

Die Fremdwörter in unserer Armee

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **131 (1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-42286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Fremdwörter in unserer Armee

Sprachstudie von Dr. Walter Schweizer

Merkwürdigerweise hat die volkstümlichste unserer Einrichtungen, unsere Armee, unser Militär, noch am wenigsten sich mit der Ausrottung oder wenigstens Einschränkung von Fremdwörtern befaßt. Man sieht daraus, wie starr unsere Militärs an ihren Überlieferungen festzuhalten wissen und wie ungern Bezeichnungen aufgegeben werden, an die sich ihre Zunge seit Jahrhunderten gewöhnt hat. Andererseits werden wir bei einer Durchmusterung der hauptsächlich in Frage stehenden Wörter zugeben müssen, daß sie schwer durch Bildungen deutschen Stammes zu ersetzen sind.

Wir beginnen mit der Armee. Wieviel stolzer scheint das fremde Wort zu klingen als unser bescheidenes «Heer»! Und doch ist «Armee» nur das einfache französische Partizipium «bewaffnet» (nämlich bewaffnete Truppe), das sich seit dem 16. Jahrhundert bei uns eingebürgert hat. Das voller klingende spanische «Armada», das dieselbe Bedeutung hat, ist uns nur noch als Bezeichnung der stolzen Flotte Philipps II. geläufig.

Auch die Ableitungen armieren, Armierung (einer Festung) haben sich beide fest eingenistet, während «ausrüsten», «Ausrüstung» dieselben Dienste tun würden.

Jede Armee besteht nun aus Korps (Körnern), Divisionen (Abteilungen), Brigaden (von dem italienischen Brigata = Gesellschaft, Rotte, mit Brigant zusammenhängend), Regimentern (eigentlich Herrschaft), Bataillonen (Schlachthaufen), Kompagnien (Brotgenossenschaften), Schwadronen (eigentlich großen Vierecken). Das alles sind unausrottbare Wörter, die wir dem Dreißigjährigen Kriege verdanken. Alle diese Truppenkörper zusammen bilden das Militär, eines der wenigen Wörter, die Spuren der alten römischen Kriegsbezeichnungen zeigen. Denn darin steckt der *Miles*, der alte «Tausendgänger», so genannt, weil die drei uralten Tribus Roms je 1000 Mann für das Heer zu stellen hatten.

Das Militär selbst besteht aus Soldaten, das heißt Soldkriegern. Der Sold bestand ursprünglich nur aus einem Solidus (einer dicken Münze im Gegensatz zur Blechmünze); italienisch: soldo, französisch: sou. Daraus bildete sich das deutsche Söldner, das italienische Soldato und das altfranzösische Soldoier. Heute, wo man fast durchwegs nicht mehr Söldner anwirbt, sondern ein Volk in Waffen das Militär bildet, hat man gleichwohl das alte, nicht mehr passende Wort beibehalten; denn der «Soldat» wird schwer durch «Krieger» zu ersetzen sein.

Die französischen Wörter General und auch Generalfeldmarschall stammen ebenfalls aus dem Dreißigjährigen Kriege und bedeuten den «allgemeinen Vorgesetzten, der keiner besonderen Waffe angehört». Der «Marschall» und das französische Connétable sind eigentlich nur der «Mährenschalk», das heißt ein besserer Pferde knecht, Stallmeister, ein Aufseher über das Gesinde bei Reisen und Kriegszügen. Man vergleiche das heutige Reisemarschall, Hofmarschall. Heute fristet es in dem Wort Konstabler (Sicherheitswächter, Polizist) ein kümmerliches Dasein.

Der Oberst, Hauptmann, der Fähnrich, der Wachtmeister, der Feldweibel, der Gefreite dagegen sind schöne, echt deutsche Wörter.

Aber der Major, der Offizier, der Adjutant, der Korporal, der Kadett, der Rekrut können wieder ihren romanischen Ursprung nicht verleugnen. Dem Major sieht man es kaum noch an, daß er dasselbe Wort ist wie Meier, wie man es als Hausmeier (Maior domus) brauchte, eine Art Hausbeamten. Noch 1617 wurde Major als Modewort verspottet. Dem Kapitän, dem Korporal (richtiger

Kaporal) und dem Kadetten (altfranzösisch: capdet) liegt das lateinische Caput, Haupt, zugrunde. «Kapitän» ist also eine genaue Wiedergabe unseres «Hauptmanns», Caporal und Korporal sozusagen Rottenführer. Verwickelter liegt die Sache beim dritten Wort. Die Verkleinerungsform Cadet (eigentlich das Kerlchen) bezeichnete die jüngeren Sprosse adeliger Familien. Da die ältesten Söhne den Grundbesitz erbten, waren die jüngeren Söhne auf die geistliche und militärische Laufbahn angewiesen, und man gewöhnte sich, mit dem Wort Kadett die jungen Offiziersschüler zu bezeichnen. Der Offizier hat, auf seine lateinische Quelle Officium (Pflicht) zurückgeführt, eigentlich nur die Bedeutung Beamter, die ihm auch noch im Englischen zukommt. Bei uns ist das Wort seit dem Dreißigjährigen Kriege in Gebrauch. Noch deutscher ist der Leutnant geworden, der seine französische Herkunft Lieutenant; der Statthalter, gar nicht mehr erkennen läßt. Und *Rekrut* endlich ist der Nachwuchs, la recrue.

Alle diese Soldaten verbindet treue Kameradschaft. Das spanische Camarada bedeutet eigentlich nur die «Stubengemeinschaft». «Unter Kameraden» gilt für die Waffengattung, und wie sind auch da wieder interessante Bezeichnungen zu finden, wobei wir uns nur an die alten, herkömmlichen, nicht die modernen halten wollen.

Am leichtesten erklärt sich der Kavallerist. Ist auch das lateinische Caballus, auf das er seinen Stamm zurückführt, nur ein Pferd niederen Ranges, wie heute unsere «Mähre», so ist doch französisches Cheval, Chevalier, Cavalier (dieses vom italienischen Cavaliere) vornehmer geworden.

Schwieriger gestaltet sich die Sache schon bei der *Infanterie*. Daß der Name vom lateinischen Infans, unmündiges Kind, herkommen soll, wird vielen schwer einleuchten. Zwar heißt ein «Fant» ein Knabe, Knappe. Doch kommt es mir wahrscheinlicher vor, daß «Infanterie» aus dem Spanischen stammt und die Garde der «Infanten», das heißt das Fußvolk der königlichen Prinzen, bezeichnet.

Ein schönes Stück Kriegsgeschichte zeigen uns die Benennungen der einzelnen Gruppen des Fußvolkes. Je nach der Waffe, deren sich die Leute bedienten, unterschied man Musketiere, Grenadiere und Füsiliere. Das italienische Wort moschetto, französisch mousquet bezeichnete ursprünglich einen kleinen Sperber mit gesprenkelter Brust, der zur Beize verwendet wurde. Der Name dieses Raubvogels wurde dann für eine bestimmte Feuerwaffe gebraucht, wie man ja im 17. Jahrhundert die Geschütze allgemein nach Raubvögeln benannte: je nach Größe gab es Adler, Falken, Geier, Habichte, Sperber, Eulen. Auch die alten Wörter Falkaune und Falkonett bezeugen jene Verwendung von Vogelnamen. Während also der *Musketier* der Träger einer solchen «Sperberbüchse» ist, ist der Grenadier der Werfer von Handgranaten. Granate ist eigentlich der Körnerapfel, dann wurde die mit Pulverkörnern gefüllte Eisenkugel so genannt, die ursprünglich mit der Hand geworfen wurde. Und die *Füsiliere* endlich sind die Soldaten, die ein Fusil, ein Gewehr mit Feuersteinschloß, tragen (Reismusketen).

Am meisten «Kopfzerbrechen» aber macht das Wort Artillerie. Neben dem alten Arkeley, Artlerei, Artollerei kommt es seit etwa 1600 in allen Staaten des Abendlandes vor und bildet offenbar eine Mischung aus mancherlei Begriffen und Wörtern. In Arkeley steckt das lateinische Arcus, der Bogen, ebenso in Arcubalista, einem mittelalterlichen Wort, das wir durch volks-

tümliche Umbildung zu Armbrust gemacht haben. Dann mischt sich das lateinische Ars, die Kunst, damit. Man hat dann mit den sehr gebräuchlichen Ableitungssilben -ey und -erey ein neues Wort gebildet, das vor der Erfindung des Schießpulvers das gesamte Kriegsmaschinen-, später das Geschützwesen bezeichnete.

Das Rohr, aus dem geschossen wird, ist eine Kanone, das ist ein italienisches Wort mit der Vergrößerungssilbe -one, von Canna, das heißt Rohr. Das schöne Wort Geschütz ist glücklicherweise noch daneben gebräuchlich, amtlich sogar bevorzugt. Mehrere Geschütze bilden eine Batterie, von demselben Wortstamm wie Bataillon, vom französischen battre, schlagen. Außer den Kanonen gibt es noch Mörser, das ist ein Lehnwort lateinischen Ursprungs, und die Haubitze, ein während der Hussitenkriege eingeführtes Geschütz, im Tschechischen eigentlich die «Steinschleuder». Das Pulver, eigentlich Staub, Asche, ist deutsches Lehnwort, nebenbei gesagt dasselbe wie Puder, das aus dem Französischen stammt.

Und die Patrone! Man sollte es nicht für möglich halten, welchen Weg manche Wörter einschlagen. Die Patrone ist nichts weiter als die Patronin, das heißt ein Schutzstreifen, wie er in der Buchdruckerei gebraucht wird, dann Hülse aus Papier, Karton und jetzt aus Metall. Man nehme nur noch die scherzhaft-ironische Bedeutung von «ein netter Patron» dazu, und man wird zugeben, daß kaum ein anderes Wort sich so sonderbar in der Bedeutung gewandelt hat.

Um nun hier gleich die Schießwaffen und was dazu gehört zu erledigen, erwähnen wir in aller Kürze die Pistole, das heißt die Waffe, die in Pistoia in Italien hergestellt wurde. Merkwürdigerweise aber war das ein kurzer Dolch, dessen Name auf die kleinen Feuerwaffen (Faustbüchsen genannt) überging: den Revolver oder die Drehpistole. Die *Flinte* nannte man das Feuersteingewehr; den Karabiner können wir aus einem dem griechischen Katabole (das ist Niederwerfung) verstümmeltes oder nach dem Lande Kalabrien benanntes Schießgewehr einordnen (Carabinieri).

Mit all diesen Geschützen und Gewehren (beide gleichen Sinn in sich bergend) gibt man einen freundschaftlichen *Salut*, einen Gruß, aus ehernem Munde ab oder eine Salve. Das Wort Salve heißt auch nichts weiter als «sei begrüßt!», und doch beschränkt sich der Gebrauch des Wortes nicht bloß auf das Abfeuern der Gewehre über dem Grabe eines Kameraden, sondern ist durchaus «kriegsmäßig» geworden. Erwähnen wir noch, daß das Bajonett von der südfranzösischen Stadt Bayonne den Namen hat, dann können wir dieses Gebiet verlassen, um noch einige allgemeinere Ausdrücke zu besprechen.

Heute tragen die Soldaten einen Helm, der ein echtes deutsches Wort ist und eigentlich Schutz bedeutet. Uniform (lateinisch: einförmig) und Montur (Ausrüstung) gibt es seit dem 17. Jahrhundert; Tornister ist slawischer Abstammung, Trommel und Trompete gehen auf das althochdeutsche Trumba zurück:

das erste als deutsche, das zweite als romanische Weiterbildung. Tambour ist sogar persisch. Die Soldaten liegen entweder im Quartier (eigentlich Stadtviertel, dann Wohnung im allgemeinen, im besonderen Unterkunft der Soldaten bei Bürgern), oder sie wohnen in der Kaserne, früher Kaserne genannt, was auf das italienische Wort Casa d'arme, Waffenhaus, hindeutet. In den Kasernen ist eine «Kellerecke» nach einem französischen Worte Kantine genannt, wo die Soldaten sich erfrischen können. In der Nähe liegen Arsenal und Magazine (beide arabischen Ursprungs) für Proviant (früher auch Profandt, aus Italien stammend), Munition (lateinisch, eigentlich Befestigungsmittel) und Fourage (auf das deutsche Wort Futter zurückgehend). Unter all diesen Fremdwörtern hebt sich das Wort *Zeughaus* allein freundlich ab.

In den Festungen haben wir die Kasematten, die aus dem Französisch-Italienischen übernommen sind, dessen erster Bestandteil (Casa, Haus) allein klar ist, und die in Italien auch als Arrestlokal dienen (Arrest ist die ältere französische Form für das heutige Arrêt, daher arretieren).

Und dann wird bei den Soldaten fleißig exerziert und marschiert (beides erst seit dem Dreißigjährigen Krieg im Gebrauch), auf der Parade, die französisch jetzt Revue oder Défilé heißt, demonstriert. Vor den Truppen wehen die «Fahnen», «Banner» und «Standarten». Nur die Fahne ist rein deutsch (ein Stück Tuch) – und erst seit dem 9. Jahrhundert gebräuchlich, da bis dahin Adler und dergleichen als Feldzeichen vorangetragen wurden. Banner (Panier) ist wohl mit «Band» verwandt, aber doch aus dem französischen Bannière übernommen, und Standarte ist rein romanischen Ursprungs. Wo auch das Wort Manöver, dessen ursprüngliche Form und Bedeutung «Handarbeit», «Werk der Hände» sich recht sonderbar verschoben hat.

Da und dort werden Patrouillen ausgeschiedt, durch die das Terrain rekognosziert wird. Ach, wenn die Soldaten wüßten, was das Wort bedeutet! Es heißt eigentlich Patouille, und «patrouillieren» ist mit «patschen, durch dick und dünn waten» am besten zu übersetzen. Wenn ja auch diese derbe Urbedeutung oft zutreffend sein wird.

Um noch einmal zu den Manövern zurückzukommen: Da zeigen die Strategen (griechisch = Feldherr) ihre Taktik (durch das Französische aus dem Lateinisch-Griechischen abgeleitet = Kunst der Anordnung und Aufstellung), und das Scharmützel endet zur Zufriedenheit. Auch seine Abstammung befriedigt uns, denn obwohl italienischer Form, ist es deutscher Wurzel, auf schirmen, das heißt fechten, zurückgehend.

Wenn wir in dieser Studie auch noch lange nicht alle militärischen Fremdwörter besprochen haben, so haben wir doch gesehen, wie vieles echt volkstümliche Sprachgut, wenn auch oft in fremdem Gewande und mit buntem Flitter behangen, sich in den militärischen Ausdrücken vorfindet und wie andererseits sich hier wie im Alltag viel fremdes Sprachgut breitmacht!

AUS AUSLÄNDISCHER MILITÄRLITERATUR

Hubschrauber – Mädchen für alles?

Ein Hubschrauber nähert sich einem Schlauchboot auf dem See, aus der Luke fällt eine Strickleiter herunter, und während die Luft das Wasser peitscht, steigt ein Soldat vom Schlauchboot in den Hubschrauber um. Ein Vorgang, der schon oft geübt wurde. Es gibt heute kaum noch eine Truppenübung, an der

keine Hubschrauber teilnehmen. Dabei geht es nicht allein um das Absetzen von Luftlandetruppen, er leistet noch viel mehr. Gerade in der letzten Zeit ist in den Zeitungen täglich von militärischen Einsätzen der Hubschrauber zu lesen, denn die Amerikaner stützen sich bei ihrem Feldzug in Südvietnam vorwiegend auf Hubschrauber. Das alles läßt natürlich die Frage zu, worin die Vorzüge dieses Luftfahrzeuges zu suchen sind und ob für seinen Einsatz auch